

Felix Lombardi

Autor(en): **A.K.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 20

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Felix Lombardi.

Mit Bild.

Am 28. Juli ist im Val Biora, Tessin, der weit über die Schweizergrenze hinaus bekannte Gründer und Leiter der Hotels auf der Gotthardpasshöhe, in Mirolo und am Mitomsee im Biorathal gestorben. Besonders als langjähriger Leiter des Hospizes auf dem Gotthard wird sein Name jenen Reisenden, die noch vor der Durchstechung des Gotthardmassivs nach Süden gingen, in bester Erinnerung sein, denn er war unermüdet thätig, den Wanderern, ob reich, ob arm, die beschwerliche Fahrt über das unwirtliche Gebirge so leicht als möglich zu machen. Lombardi kannte wie wenige die Tücken und Gefahren des Berges, die wilden Schneestürme und die gefährdrohenden Lawinen, so daß der Wanderer, der sich seiner Führung anvertraute, in sicherer Hut sich wägen durfte. Nebenbei war Lombardi in seiner Jugend ein kühner Krystallfucher, den keine noch so graue Felswand zurückschreckte, wenn er dort seine Schätze zu finden hoffte. Er hat auch eine ganz außerordentlich seltene Kollektion von Berg-

krystallen gesammelt, die heute in den hervorragendsten europäischen Museen paradiere.

Im Jahre 1865 übernahm Felix Lombardi von seinem Großvater die Leitung des alten Gotthardospizes, dem er aber bald einen schmucken Neubau gegenüber stellte. Bei dem Baue der Gotthardbahn suchte er auch im Thale festen Fuß zu fassen; er gründete ein großes Hotel in Mirolo, das durch ihn ein vielbesuchter Fremdenverkehrspunkt wurde, und endlich erschloß er noch das malerische Val Biora der Touristenwelt, indem er am Mitomsee ein großes Kuretablissement errichtete. Vor einem Jahre teilte er sein Besitztum unter seine Söhne, um endlich von seiner arbeitsreichen Thätigkeit auszuruhen. Lange war ihm die Ruhe nicht gegönnt; in seinem geliebten Biora ward er unerwartet vom Tode überrascht, nachdem er noch wenige Stunden vorher den weiten Weg von Mirolo dorthin ohne Beschwerden zurückgelegt hatte. Er erreichte ein Alter von 68 Jahren.

A. K.



Ruedi.

Von J. Eichenberger, Wegenstetten.

(Schluß).

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

Im scharfen Trabe ging's hinein in den dämmernden, tauigen Frühlingmorgen. Nie, so weit er zurückdenken konnte, war Ruedi über die Banngrenze des Dörfchens hinausgekommen. Wie war doch die Welt so weit und so schön! Die Bäume blühten, und die Vögel jubelten darin; die Höhen erglänzten, und die Sonne stieg auf, und die ganze Welt atmete Wohlgerüche.

Und die vielen Menschen, die des Weges fuhren und gingen! Ob wohl auch einer unter ihnen so glücklich war wie er? Wie gerne hätte er das alte Schabziegermannli, das mühselig mit seiner Kraxe die Straße dahintorkelte, mitfahren lassen. Es dünkte ihn beinahe ein Unrecht, daß nur er es so flott und bequem hatte — wie ein Herr.

Aus Respekt vor Vater Sami, dem gestrengen Kirchmeier, saß Ruedi anfangs etwas scheu in sich geschniegt; doch ging ihm bald Herz und Mund auf und er plauderte und lachte mit Gundeli, die heute so schön und taufreisch war wie eine Apfelblüte, die sich eben diesen Morgen erschlossen. Und ihr Vater lächelte gnädig und kniff Ruedi zum Scherz in die Wange.

Endlich winkte der alte Stadtturm und bald rasselte das Rennwägelchen durch den Torbogen. Durch manche Gasse ging's, bald rechts, bald links, dann war man mitten im Marktgewühl. Ruedi wurde ganz bange; wer sollte sich da wieder hinausfinden?

Bei dem Wirtshaus am Markt, wo sie das Gefährte einstellten, trat ihnen jemand freundlich grüßend entgegen. Es war ein stattlicher junger Mann in heller Kleidung mit offenen, angenehmen Zügen. Ruedi vernahm, daß er Hans Werder heiße und ein Verwandter von Gundelis Mutter sei, ein Müllerssohn aus einer benachbarten Ortschaft. Während nun Vater Sami sich auf den etwas außerhalb des Städtchens gelegenen Viehmarkt begab, um dort ein wenig nach Kauf und Lauf zu sehen, schloß sich Ruedi Gundeli und Vetter Hans an, welche die endlose Gasse der Kraustände und Marktbuden abschritten.

Um sie im Gedränge nicht von der Seite zu verlieren, hatte der Vetter Gundelis niedliche Hand in die seine genommen, und Ruedi sah, wie seine Finger mit den ihrigen lieblosend spielten. Wenn Gundeli ihre Hand befreien wollte, preßte der Vetter fester zu, und Gundeli lachte und errötete, und manch wohlgefälliger Blick folgte dem hübschen, munteren Paar. Der Vetter war sehr

freundlich und aufgeräumt und sehr freigebig. Wo er etwas Hübsches erpähte, kaufte er es für Gundeli, diese mochte abwehren oder nicht.

Des mühselig nachhinkenden Ruedi schien das Pärchen ganz vergessen zu haben. Ihm wurde es immer schwerer, sich durch die Massen hindurch zu winden. Endlich gab er seine Bemühungen ganz auf. Halb freiwillig, halb gezwungen, blieb er zurück und ließ sich abseits auf einer Terrassenstufe nieder an der Seite eines verstümmelten Orgelmannes, dessen armseligem Geleier er andächtig lauschte. Hier durfte er unbehellig und unbeachtet weilen; teilnahmslos wogte die Menge vorüber an dem Häuflein Unglück, und wenn ja einmal zufällig ein Blick darauf fiel, so wurde er schnell wieder abgewendet. Denn die sich da steifen und drängten und unstät und selbstsüchtig nach einem guten Schick spähten, sie wollten gerade heute nicht daran erinnert sein, daß es außer Gewinn und Vergnügen auf der Welt auch noch gar so viel Ungemach und bittere Schmerzen giebt.

So mochte Ruedi eine gute Weile gewartet haben und ziemlich trübselig ward ihm dabei zu Mute. Doch endlich sah er seine Gefährten wieder auftauchen. Vetter Hans trug unter dem Arm eine schöne neue „Sandorgel“. Die war für Ruedi.

Im Wirtshaus zur „Linde“ am Markt herrschte ein bewegtes Treiben. Liebliche Bratendüfte erfüllten die Räume und drangen verlockend hinaus auf den Marktplatz. Die „Linde“ war ein altes, behäbiges Gasthaus, weder zu städtisch vornehm, noch zu teuer, dabei aber doch recht anständig und gemütlich und darum an Markttagen immer viel von Landleuten besucht.

Unsere Marktgesellschaft saß wohlgemut an einem Ende der langen Tafel. Sie hatte soeben das Mittagessen beendet, ein Mittagessen, wie Ruedi sich nie eins geträumt. Jetzt rief die Musik zum Tanz, und alsbald entführte der Vetter Gundeli in den Saal hinauf, während Vater Sami wieder seinen Geschäften nachging. Ruedi blieb wieder einsam, einsam mitten im frohen Menschengewimmel. Allmählich bemächtigte sich seiner eine tiefe Niedergeschlagenheit. Nie bisher hatte sich Ruedi seiner Bresthaftigkeit geschämt, nie war ihm auch nur sein unglücklicher Zustand so recht zum Bewußtsein gekommen. Und nun auf einmal überkam ihn ein unendlich bedrückendes, beängsti-